

BØNN OG UTSIKTER

norwegisch: Gebet und Aussicht



Sommer 2019. Norwegen.
Die Wanderschuhe festgeschnürt,
die Wasserflasche im Rucksack noch unberührt.
Bis oben gefüllt mit schwungvoller Vorfreude,
liegen hinter mir die letzten Gebäude.
Nach der zwölften Wegbeuge,
lässt sich erahnen,
welche Strapazen sich da anbahnen.
Doch mein Ziel ist klar: der Gipfel.
Hoch über allen Baumwipfeln
thront das I-Tüpfel
und schildert mir die Richtung.
Nach der fünften Lichtung
zeigt sich ein breiter Fluss.
Wassermassen strömen talwärts,
doch für mich geht es vorwärts, aufwärts.
Ein lauer Wind weht
und ich bemerke, wie mein Brustkorb bebt.
In mir steigt, ziemlich ernüchternd, die Frustration,
über meine so wenig vorhandene Kondition,
hinzu kommt eine beachtliche Ungeduldsportion.
Ich kämpfe um meine Motivation.
Doch mit jedem Schritt und dem Wissen um die anhaltende Beständigkeit,
gewinnt nur meine aufkommende Lustlosigkeit.

Und dann fühlt sich diese Wanderung plötzlich an,
wie mein Kampf, um zu Gott durchzudringen.
Öfter, als mir lieb ist, ist es eher ein Krampf,
mich zu meinem und seinem Herz durchzuringen.
Ich wollte doch ..., ich möchte doch so gern ...,
ich weiß es würde guttun,
in den Armen meines Vaters zu ruhn.
Ärgere mich auch hier aufgrund meiner Ausdauer.
Wie schnell ich wieder ungeduldig aufgebe
und mich dem Unmut hingebe.
Ich fang gut an.
Und fühl mich gleich darauf demotiviert,
denn ich habe mal wieder unkonzentriert
einem Gedankenschweif nachphilosophiert.

Bin abgeschweift vom Gebet, in die wild verstrickten Gedankengänge in meinem Kopf.
Und mal ehrlich, wer will schon so eine Unterhaltung führen?
Als würde man in meiner Gedankenmatsche rühren,
die ich doch selbst nicht versteh,
auf dem Hügel vor mir liegt der erste Schnee.

Die Baumgrenze passiert,
bin ich immer weitermarschiert.
Dabei ging es nicht nur geradeaus,
nicht immer nur hoch hinaus.
Teilstrecken zwingen mich zu einem kurzen Abstieg.
Man sieht nicht gleich auf Anhieb,
dass auch dieses Stück mich weiter nach oben führt.
Doch dann hat mein Gehirn einen bis jetzt unbeachteten Gedanken aufgespürt.
Musste nicht Mose auf einen Berg um mit Gott zu reden?
Mit jedem Schritt der Herrlichkeit Gottes entgegen.
Auf dem Gipfel wartete der Herr der Welt.
Kam so nah, wie er eben konnte,
sprengt auch heute noch täglich Erwartungshorizonte.
Aber dafür musste selbst der „Freund Gottes“ sich auf den Weg machen,
bewusst auf machen, in und für die Gegenwart Gottes.
Auf zum großen Sein, genau jetzt, in dieser Zeit - das ist Gegenwart.
Gott wollte mit ihm reden, ihm begegnen.
Genauso, wie er es auch heute so unbedingt mit mir möchte.
Aller Gedankenmatsche zum Trotz,
will er Einblick in mein Herz und meinen Kopf.
Und nach diesem Einblick sprengt er alles mit seinem Ausblick.
Meinen Augenblick für seinen Weitblick.

Gut zwei Drittel der Strecke geschafft,
denk ich darüber nach, was mich antreibt,
so wirklich dauerhaft.
Ist es der Wunsch nach Erfolg, das Bucketlisten-Häckchen, der Sport?
Oder trage ich in mir die Sehnsucht nach einer Art geheimnisvollem Ort?
Ein Ort, an dem ich mich klein fühlen darf.
Ich drehe mein Objektiv scharf
und erkenne meine Sorgen zwischen den gigantischen Felsmassiven kaum.
Und wenn überhaupt, verlieren sie jegliche Bedeutung.
Ich kann ganz aktiv zu dem passiven Geschöpf werden,
dass ich im Vergleich zu meinem Schöpfer bin und bleibe.
Und während ich alles Unnötige im mir vertreibe,
wird die Sehnsucht nach einem Ort,
zu der Sehnsucht in einem Wort: *Abba*.
Auch Jesus brauchte diese „quality time“ mit seinem Papa.

Also ist es für uns Menschen weder Luxus, noch Möglichkeit,
stattdessen Notwendigkeit.

Oben angekommen,
bin ich von grenzenloser, purer Schönheit gefangen genommen.
Stehe staunend da,
und fühle mich Gott nah.

Ich zähle die Gipfel wie einzelne Kronen,
als möchte ER mich mit dieser Aussicht belohnen,
erkenne ich in jedem eines seiner Versprechen.

Ein Frieden kommt in mir zum Ausbrechen.
Die Täler verschwinden in diesem Blickwinkel
und ein Lächeln erreicht meine Mundwinkel.

Im Rückblick und aus der Perspektive Gottes,
stechen die Hochpunkte seiner Versprechen hervor.

Schade, dass ich das für die Strecke nach oben aus den Augen verlor:
Die höchsten Gipfel seiner Versprechen werden zu den tiefsten Ankerpunkten meines Glaubens.

Für meine Täler werde ich augenblicklich dankbar.
Denn erst aus der heutigen Perspektive erkennbar,
sind sie notwendig, damit sich die schneebedeckten Spitzen überhaupt abheben.

War ich doch Tag für Tag von seiner Nähe umgeben
und konnte seine Fürsorge erleben.

Jeder Gipfel schreit mir zu: „Jahwe sorgt vor“,
alle gemeinsam wie ein lauter Chor.

Ich denke an Abraham und seinen qualvollen Aufstieg,
während er seinen Sohn mit dem Opferholz auf dem Rücken vorantrieb.

Ein Schauer durchfährt meinen ganzen Körper.

Abraham und Isaak fehlten die Wörter,
als sie im Gebüsch das Schaf entdeckten
und mit dessen Blut den Altar befleckten.

Vater und Sohn auf einem Berg –
für Jesus gab es kein Ausweichmanöver.

Dank der verändernden Kraft des Gebets,
bin ich innerlich tief bewegt.
Nach diesem Dialog hat sich meine Seele geseht.
Und so genieße ich, ans Gipfelkreuz gelehnt,
die Aussicht mit meinem Gott.

Sommer 2013. Allgäu.

Das Gipfelkreuz vor mir trägt eine Inschrift,
Golgatha und das Panorama, dass ich sehe Gottes Handschrift:
Die Werke des Herrn sind groß, zum Staunen für alle, die ihre Freude daran haben. (Psalm 111,2)

Emely Buchheim